

Überlandwerk will Grundstücke kaufen

Energie – Für geplantes Geothermie-Kraftwerk werden jetzt die Eigentümer von infrage kommenden Flächen kontaktiert

TREBUR/NAUHEIM. *Das Überlandwerk Groß-Gerau hat damit begonnen, bei Grundstücksbesitzern nachzufragen, ob diese Land verkaufen wollen. Ziel ist, einen genauen Standort für das geplante Geothermiekraftwerk zu finden.*

Das Überlandwerk Groß-Gerau will ein Geothermie-Kraftwerk bauen. Die Vorbereitung dauert nunmehr fast fünf Jahre, doch nach vielen Erkundungen und nach einer immensen Öffentlichkeitsbeteiligung – unter anderem gab es mehrere Veranstaltungen in der Groß-Gerauer Stadthalle – geht das Projekt jetzt so langsam in die Endphase. In sechs Gebieten ist ein solches Kraftwerk denkbar (siehe Grafik), und in allen diesen Gebieten werden jetzt Grundstücksbesitzer angesprochen, ob sie Land verkaufen wollen.

Acht bis 15 Eigentümer pro möglicher Fläche

„Das sind pro möglichem Gebiet acht bis 15 Eigentümer“, sagt Marc Andre Glöckner, Sprecher des Überlandwerks. Man habe vor einigen Tagen kommuniziert, dass man die Besitzer ansprechen werde. Das geschehe ganz normal per Telefon oder auch vor Ort. Wenn jemand nicht verkaufen wolle, sei das nicht schlimm, denn die Auswahl ist immer noch groß, sagt Glöckner. „Wir haben uns auch keine Deadline gesetzt, bis wann wir mit allen gesprochen haben wollen. Wir setzen uns nicht unnötig unter Druck.“

Keineswegs sei es so, dass bereits ein Standort feststehe, sagt Glöckner. Klar sei aber, dass die Bereiche bei Trebur, Nauheim und Geinsheim vom geologischen Potenzial her am besten geeignet seien. Seit einigen Tagen sei man jetzt auf der konkreten Suche nach einem Standort, doch bevor dieser feststehe, könne man erst einmal wenig tun. Denn die Feinplanung müsse berücksichtigen, wo genau gebaut werden kann. Und da seien auch die jeweiligen Bereiche in sich noch einmal recht unterschiedlich.

Für die Bohrphase benötige man Grundstücke mit einer Größe zwischen 10 000 und 20 000 Quadratmetern, das eigentliche Kraftwerk stünde auf einer Fläche zwischen 5000 und 10 000 Quadratmetern. Natürlich spiele es auch eine Rolle, zu welchem Preis das Überlandwerk kaufen könne. Das wichtigste aber sei, dass das Grundstück geologisch geeignet sei, sagt Glöckner. „Denn wenn es das nicht ist, brauchen wir gar nicht weiter zu überlegen.“

Es geht unter anderem um Temperaturen im Boden, um die Wasserförderung und ganz generell um die Frage: Was ist machbar? Eine Wirtschaftlichkeitsberechnung soll folgen, diese wird dann den zuständigen Gremien des Überlandwerks vorgelegt.

„So intensiv wie noch nie in Deutschland“

Dann wird entschieden, ob sich der Daumen hebt oder senkt, sagt Glöckner. Er zeigt sich allerdings zuversichtlich, dass das Projekt zu einem guten Ende kommt, schließlich habe man „vielleicht so intensiv wie noch nie in Deutschland“ die Bevölkerung stets informiert und in die Planungen einbezogen.

31 Forderungen hatte das Überlandwerk aus den Diskussionen der vergangenen Monate abgeleitet, 80 Prozent seien problemlos zu erfüllen, sagt der Unternehmenssprecher. „Bei ein paar Punkten steht die Ampel noch auf Orange“, sagt Glöckner aber auch. Dabei gehe es unter anderem um die Frage der Beweislastumkehr – soll heißen: Bei Schäden soll nicht der Besitzer beweisen, dass das Überlandwerk schuld ist, sondern vielmehr das Überlandwerk, dass es nicht schuld ist. Man habe bereits eine mündliche Zusage von einem Versicherer, der das mittragen wolle, sagt Glöckner, unterschrieben sei die Police aber noch nicht. Deshalb auch „noch orange, aber wohl bald grün“.

Die Forderung, das Kraftwerk bei einem Erdbeben sofort abzuschalten, mag das Überlandwerk hingegen noch nicht erfüllen, da steht die Ampel folglich auf rot, um in der Sprache des Unternehmens zu bleiben. Glöckner begründet das damit, dass es noch keine exakten Zahlen gebe, ab wann wirklich Gefahr besteht. Das sei immer auch abhängig von den Bodenverhältnissen. „Ob es nun bei einem Wert von 1,4 oder 1,7 auf der Richter-Skala gefährlich wird, wissen wir erst, wenn wir den genauen Standort kennen. Dann werden wir eine Gefährdungsanalyse erstellen.“

Wesentlich sorgfältiger als etwa in Landau

Das Überlandwerk müsse im nächsten Schritt Studien und Gutachten abwarten, dann gehe es weiter. So müsse beispielsweise das Bohr-Zubehör europaweit ausgeschrieben werden, auch das brauche Zeit. Von Vorteil sei dabei, dass das Überlandwerk – im Gegensatz etwa zu einem vergleichbaren Projekt im pfälzischen Landau – den Boden per 3D-Seismik vermessen habe.

Glöckner glaubt denn auch, dass bislang alles richtig gemacht wurde. „Wir sind sehr diszipliniert vorgegangen. Wir haben uns die Zeit und Mühe genommen.“ Das sei man als kommunales Unternehmen den Bürgern aber auch schuldig, sagt der Sprecher, der allerdings auch weiß: „Wären wir ein privates Unternehmen, könnten wir uns diese Sorgfalt wahrscheinlich nicht erlauben.“

Die Vorgeschichte Vier Arbeitsgruppen hatten sich mit den sechs möglichen Bereichen beschäftigt und dabei 31 Forderungen abgeleitet: Eine Gruppe für Natur- und Umweltschutz (gibt es besonders schützenswerte Gebiete, die gar nicht erst infrage kommen?), eine für die Wirtschaftlichkeit (gibt es auch wirklich genug Abnehmer?), eine Risikogruppe (kann es zu Erschütterungen etwa durch Erdbeben kommen?) und eine Gruppe für Kommunikation, die den Kontakt zur Bevölkerung herstellte. Laut Unternehmenssprecher Marc Andre Glöckner ein Aufwand, der „einmalig in der Geschichte Deutschlands“ sein dürfte.